

Er umarmte sie, was sie sich merkwürdig unbeteiligt gefallen ließ, und flüsterte in ihr Ohr: »Nackt!«
Er spürte, wie sie zurückwich.

Forschend sah er sie an.
Sie war gar nicht zurückgewichen.
Sie saß noch genau an der gleichen Stelle, an der sie eben auch gesessen hatte. Nahe bei ihm.
»Du bist ja ganz heiß auf der Seite«, sagte er und schaukelte sie.
Er hatte sich dicht an sie geschmiegt. Sie musste die Härte seines Schwanzes an ihrem Schenkel spüren.
»Ich bin geil auf Dich!«, flüsterte er ihr zu.
Jetzt rückte sie wirklich von ihm ab und schaute ihn mit diesem Blick an – war es Angst oder Verlangen?
»Du doch auch!«, sagte er und zog sie zu sich.
»Nein!« Sie stieß seine Hand fort.
»Doch!«, lachte er. »Dein Geruch verrät Dich!«
»Hör auf mit dem Quatsch!«, sagte sie, rückte von ihm ab und richtete sich auf.
»Komm!«, sagte er, er flüsterte es. »Komm, zieh mal Dein Höschen aus!«
»Sag mal, wie redest Du denn?« Jetzt sah sie ihn an.
»Ich spreche so, wie ich fühle!« Er griff nach ihrer Hand.
»Ich hab so auf Dich gewartet!«
»Ich nicht!«

Sie stand auf. Er sah sie aus dem Zimmer gehen.
Ihre Schritte auf der Treppe. Dann klappte die Haustür zu.
Sie war draußen.
Einen Moment taumelte er unter der Wucht seiner Gefühle:
Sollte er hinter ihr herlaufen oder sich zurückziehen?
Dumpf sah er in das Feuer. Am liebsten hätte er einen
Holzscheit genommen und alles in Brand gesteckt.
Damit es endlich entschieden wäre.

Sie sollte entweder ganz da sein, da für ihn und mit ihm – oder ganz weg. Diese Spannung machte ihn verrückt.

Aber sie hatte sich doch entschieden.

Gegen ihn!

Warum war sie dann überhaupt gekommen?

Sie wollte ihn quälen. So, wie er sie gequält hatte.

Sie wollte es ihm heimzahlen, ja, das wollte sie!

Ihn spüren lassen, wie es war, abgelehnt zu werden, hingengelassen, zurückgestoßen !

Wieder fiel ihm ihr verweintes Gesicht ein.

Ihr Flüstern und Schreien: »Bleib! Bitte bleib bei mir!«

Kalt hatte er ihr 'Heulsuse!' hingeworfen und war gegangen.

Manchmal, wenn sie sich an ihn geklammert hatte, hatte er sie weggestoßen oder sie niedergeschlagen.

Er spürte, wie ihm heiß wurde bei der Erinnerung.

Er wollte das nicht denken.

Das Vergangene vergessen!

Als wenn es nie gewesen wäre.

Jetzt war er ein anderer.

Er ging zum Fenster.

Der Himmel hatte sich verändert. Eine dunkle Wolkenwand schob den Horizont mehr und mehr zu.

Vielleicht fing es bald an zu regnen.

Er dachte an das Werkzeug, das auf dem Hof lag. Er sollte es in die Ställe bringen. Er stand auf.



Als John später wieder im Haus war, hörte er den Regen in dicken, schweren Tropfen auf das Pflaster im Hof und gegen die Ställe schlagen.

Wo mochte sie sein? Sie wurde ganz nass! Er öffnete die Tür:
»Catrin!«, rief er, »Catrin!«
Nichts regte sich.
»Dann eben nicht!«, knurrte er und schlug die Tür zu.
Er setzte sich in die Küche, legte Torf nach, zündete die
Kerze an, die auf dem Tisch stand, und starrte in die Flamme.
Alles hatte er sich anders vorgestellt. So anders.
Er wusste ja, wie lieb, wie zärtlich und innig sie sein konnte.
Sie war ihm so nahe gewesen. Und jetzt?
Jetzt war sie da und doch nicht da.
Dumpf schaute er vor sich hin.
Er sah in die gelbliche Flamme, die ruhig über der Kerze stand.
Er schaute auf die Maserung des Tischholzes.
Dann blickte er zum Fenster hinaus.
Es war dunkel geworden. Das Licht im Raum ließ den Regen
vor dem Fenster hell aufleuchten.
Ob sie in einem der Ställe war? Was tat sie dort?
Er stand auf, wollte nach ihr sehen. Sie in den Arm nehmen.
Sie ins Haus führen.
Er hängte sich seine rote Cordjacke um und trat aus der Tür.
Er schaltete das Hoflicht an.
Geblendet schaute er ins Dunkel und blieb unschlüssig stehen.
Wo sollte er suchen?
Als sich seine Augen an die ungewohnte Helligkeit gewöhnt
hatten, sah er in der Garage Licht.
Er ging darauf zu.

Sie hockte mit angezogenen Beinen auf dem Fahrersitz und
las. Die Autotür stand offen.
»Mensch, Catrin!«, sagte er, ging zu ihr und sah sie an.
»Warum sitzt Du hier? Komm ins Haus!«
Als sie nicht reagierte, nahm er ihr das Buch aus der Hand
– er konnte sich nicht verkneifen, einen Blick auf den Titel
zu werfen – legte es auf den Rücksitz und nahm ihre Hand.

Er wunderte sich, dass sie es geschehen ließ.
»So komm«, bat er, »komm ins Haus! Du bist doch müde nach der langen Reise. Komm schlafen!«
»Ich kann in Deiner Nähe nicht schlafen!«, flüsterte sie, entzog ihm ihre Hand und umschlang mit beiden Armen ihre Beine. Wie ein Igel, dachte er.
»Sei nicht so stachlig! Komm! Ich tu Dir nichts! Ich lass Dich in Ruhe, wenn Du das willst!«
Sie löste ihre Arme und ließ die Beine zu Boden gleiten. Er nahm sie an die Hand – wie ein Kind – und ging mit ihr die wenigen Schritte zurück ins warme Haus.

»So«, sagte er fürsorglich, »jetzt schlaf mal. Morgen ist auch noch ein Tag!«
Er drückte ihre Hand und ging wieder in die Küche. Aus dem Bad hörte er die Klospülung, kurz darauf Wasserplätschern, dann das Geräusch eilig geputzter Zähne. Er hörte ihre Schritte auf der Treppe, dann im Kaminzimmer, wo sie auf und ab ging.
Dann war es still.
Er hatte intensiv den Geräuschen gelauscht. Sein Ohr hatte sich festgesogen an ihren Lebenszeichen.

Jetzt wusste er wieder nicht, was er tun sollte.
Er saß in der Küche, die Kerze war fast niedergebrannt. Es war ruhig. Nur der Regen klopfte auf das Dach und an die Fensterscheiben. Eine schöne Einschlafmelodie.

Er stellte sich vor, wie sie da oben im Bett lag. Nur ihr Kopf war zu sehen. Die Decke hatte sie bis zum Hals hochgezogen. Sie lag auf der Seite, die Beine angewinkelt, mit rundem Rücken.
Wie ein Kind.
Aber sie war kein Kind. Sie war eine Frau. Eine Frau.